

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58613](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58613)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grot. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Direction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 18. April 1854.

N^o 31.

Des Osterfestes wegen erscheint der Beobachter einen Tag später.

Vater ich habe gesündigt!

Es sind mir von verschiedenen Seiten Vorkellungen gemacht, daß ich das in voriger Nummer erschienene tendenziöse anstößige Gedicht aufgenommen hätte, und allerdings nicht ganz mit Unrecht. Ich hatte diese Reime, als nicht passend, schon längere Zeit zurückgelegt, als an dem Tage des Druckens der letzten Nummer im letzten Augenblicke noch eine Spalte Manuscript fehlte. Größere Aufsätze gingen nicht mehr hinein und — in einem übereilten Augenblicke griff ich zu jenen Reimen. Daß wir kein Freund von solcher Waare sind, haben wir noch neulich bewiesen, als der „kirchliche Anzeiger“ sich eine ähnliche Uebereilung hatte zu Schulden kommen lassen. Aber ich will auch meine Gedanken nicht verhehlen, die ich im Augenblicke der Absendung hatte. Es lag nämlich auf meinem Büchertische eine Bibel und da fuhr es mir durch den Kopf: an jene Verse kannst du einen schon länger beabsichtigten Aufsatz anknüpfen und deinen Lesern im voraus beweisen, daß deine Ansicht richtig ist. Das Lesen der heiligen Schrift wird doch wohl Niemand für verwerflich erklären? Aber ich frage weiter, haben nicht die bewegten Verse alle biblische Erzählungen zum Gegenstande? — man lese z. B. nur Hoseas, Cap. 1 B. 2 und Cap. 3, B. 1—3! — Wir sind seiner Zeit oft nicht wenig in Verlegenheit gewesen, wenn wir beim Lesen in der Bibel unvermuthet auf solche und ähnliche Stellen stießen

und Kindern den Inhalt erklären sollten. Möge die Aufsehwahrung solcher Sachen in historischer Beziehung immerhin Werth haben, sie aber Kindern vorzuführen halte ich durchaus verwerflich; und ich frage jeden erwachsenen Mann, ob er jene Stellen nicht schon in der Schule gekannt hat? Deshalb geht meine Meinung dahin, daß es sehr zweckmäßig wäre, wenn die Bibel zuvor gesäubert würde, bevor man sie den Kindern in der Schule als Lesebuch in die Hände giebt, oder daß der Lehrer eben nur das daraus vortragen soll, was den Kindern von Nutzen ist für Herz und Geist.

Der Beobachter.

Abdul-Medjid Khan,

Großsultan der Türkei.

Mit dem einunddreißigsten Herrscher aus dem Stamme der Osmanen und dem achtundzwanzigsten seit der Eroberung von Konstantinopel soll nach dem Willen des Kaisers von Rußland die lange Reihe dieser Monarchen ihr Ende erreichen. Abdul Medjid am 11. Schaban 1238 nach muselmännischer oder am 22. April 1823 nach christlicher Zeitrechnung geboren, bestieg den Thron in dem jugendlichen Alter von 16 Jahren am 2. Juli 1839 und zwar zu der Zeit, wo ein übermüthiger Basall sein Reich und seine Hauptstadt bedrohte, und als es schien, es werde eine neue Dynastie den alten Stamm verdrängen. Zur Abwendung so großer Gefahren bracht



der kaiserliche Jüngling nicht den kühnen und kräftigen Geist, auch nicht den rüstigen Körper des Vaters mit auf den Thron. Sein früher längliches Gesicht hat sich bei zunehmenden Jahren mehr gerundet, aber dennoch nicht jenen Ausdruck gewonnen, der das Spiegelbild einer energischen Seele wäre. Die Züge sind matt und schlaff; sie nehmen nur durch unendliche Milde und Güte für sich ein, Eigenschaften, die sich auch in dem wenig glänzenden Auge, das groß, lichtbraun und dessen Blick herzwinnend ist, aussprechen. Sein Bart ist schwach und nur dunkel gefärbt worden, um ihn ein männlicheres Aussehen zu verschaffen. Zu Pferde sitzt er vorn übergebeugt, als wäre er brustkrank. Gewöhnlich trägt er den Fez mit goldenem Abzeichen, dazu einen Schnürröck und leichte Beinkleider.

Sultan Mahmud begnügte sich mit einer Frau, der im v. J. gestorbenen Mutter Abd ul Medjid's; wie sehr dagegen der Sohn die Freuden des Harems liebt, geht daraus hervor, daß er zwölf lebende Kinder besitzt, von denen der Kronprinz Mehmed Murad schon am 22. Sept. 1840, also zu einer Zeit geboren ward, wo der Sultan erst siebenzehn Jahre alt war.

Durch diese sinnlichen Neigungen ist sein Körper unstreitig noch mehr geschwächt worden, und besaß er schon von Natur nicht den regen Geist des Vaters, so hat das Feuer desselben dadurch nur noch mehr abgenommen. Auf dem Throne wurde er gleich anfangs nur durch fremde Hilfe erhalten; innere Stürme erschütterten das Reich während der ganzen Dauer seiner Regierung, und jetzt, wo Rußland entschlossen ist, die Türkei über den Haufen zu werfen, sind es wieder die Westmächte, welche den Anprall dieser colossalen Macht aufhalten sollen. Abd ul Medjid hat erklärt, sich in das Lager von Adrianopel begeben zu wollen, noch aber sehen wir ihn nicht an der Spitze seines Heeres, um nach dem Beispiel seiner Ahnen ritterlich für seine Krone zu kämpfen.

Woher kommt es nun, daß der Sultan dennoch Sympathien für sich erweckt? Er ist ein Character, wie Karl VII. nach dem Bilde, das Schiller in seiner Jungfrau von Orleans von diesem Könige entwirft. Kein Held, und unfähig, den hereinbrechenden Ereignissen zu gebieten, waffnet dennoch sein ganzes

Volk für ihn, wie dies nie für seinen Vater geschah. Es ist nicht allein die Gefahr vor einer Zertrümmerung des türkischen Reiches, die 1828—29 kaum geringer war, was diese allgemeine Begeisterung erweckt. Der Zauber, welcher in dem Wohlwollen eines edlen Herzens liegt, bewältigt selbst die widerstrebendsten Elemente, so daß die Häuptlinge und die Stämme, welche in häufigen Empörungen die innere Kraft des Reiches zerfleischten, jetzt zu den eifrigsten Kämpfern des Sultans zählen.

Ohne den Osmanen zu schaden, möchte Abd ul Medjid zugleich seinen christlichen Unterthanen gerecht werden und den Hattischeriff von Gülhane, den er nach seiner Thronbesteigung verkündete, zu einer Wahrheit machen. Nicht gewalthätig wie sein Vater, sondern durch sanfte Mittel ist er unaufhörlich bemüht gewesen, nützlichen Reformen Eingang zu verschaffen, und dieses aufrichtige Streben hat ihm auch außerhalb seines Reiches das Vertrauen und die Zuneigung der Kabinette, wie der Völker verschafft.

Er hat den feindlichen Anfall, der ihn bedroht, durch nichts hervorgerufen, ihn vielmehr durch jedes billige Mittel abzuwenden gesucht. Seine Sache ist die Sache des Rechts und der Angrieff wider dieselbe bedroht zugleich das Recht und die Sicherheit Aller. Darin liegt das Geheimniß seiner Stärke und wir wollen hoffen, daß sie ausreichen werde, nicht allein die gegenwärtigen Gefahren zu überwinden, sondern auch den zukünftigen vorzubeugen. (Ill. Ar. Btg.)

Höchst merkwürdige Prophezeiung

des alten schottischen Seemannes Jak Smets, wie derselbe sie nach einem dreitägigen Schlafe seinem Schwiegersohne in die Feder dictirt hat.

Aus dem Englischen.

Jak Smets ist jetzt 89 Jahre alt, hat seit seinem 12ten Jahre zur See gefahren und unter Nelson bei Gibraltar, so wie bei Kopenhagen die furchtbarsten Seeschlachten mitgemacht. Er ist während seines ganzen Lebens nie krank gewesen, hat fünf Frauen gehabt und mit diesen 27 Kinder gezeugt. Noch jetzt ist er so rüstig, daß er durchaus den bevorstehenden Seekrieg gegen die Russen unter Admiral Napier in der Ostsee mitmachen wollte, was

aber auf dringendes Bitten seiner Kinder, Schwiegerkinder und Enkel nun doch wohl unterbleiben wird.

Aus alter Anhänglichkeit und Liebe zum See- und Kriegswesen bestieg er am 15 Februar eines der im Hafen von Plymouth liegenden englischen Kriegsschiffe. Da man ihn kannte, so begrüßte man ihn am Bord aufs Freundlichste, beachtete ihn aber nicht weiter, als er unter das Deck hinunter stieg, und vergaß gleichsam, daß man ihn auf dem Schiffe gesehen hatte. Jak Smets ging und kroch nach seiner Art im Schiffsraum überall umher. Er betastete jeden Winkel, liebte mit sanft thranenden Augen die alten, großen Geschütze und blieb so hin und wieder bei einem der schwersten Stücke in tiefem Nachdenken stehen. Nach und nach wurde er im Innern so aufgereggt, daß seine Augen bligten und seine langen, dünnen und weißen Haare vom Schweiß triefen, als stände er eben im heftigsten Feuer. So wanderte er in den verschiedenen Schiffsräumen wohl an drei Stunden umher, und ehe er es noch gewahr wurde, war es Abend geworden und die Nacht brach herein. Da er sich, wahrscheinlich angegriffen von der innern Aufregung, sehr erschöpft fühlte, so setzte er sich nieder auf das Ende einer Lafette und lehnte sich mit dem Rücken an das Geschütz. So wollte er eine Weile ausruhen, bis er wieder aufs Deck und ans Land ging. Der Kopf sank ihm bald auf die Brust, er versiel in einen tiefen Schlummer und schlief so drei Nächte und zwei Tage.

Erst am Morgen des dritten Tages weckten die Matrosen und Seesoldaten, welche in seiner Nähe zu thun hatten, ihn aus seinem Schlafe. Er sah auf die Umstehenden mit fragenden, fast verklärten Blicken, sprach aber kein Wort. Alle an ihn gerichteten Fragen, was ihm widerfahren, ob er denn wirklich so lange geschlafen und dergleichen mehr, beantwortete er nur durch sehr geheimnißvolle Winke und Bewegungen mit der Hand nach Oben und mit Hinweisungen in die Ferne. Die Seesoldaten sahen erst den Alten und dann sich unter einander verwundert an, und meinten nichts anders, als daß der alte Seemann nun wirklich kindisch oder gar geistesabwesend geworden sei. Nach einiger Zeit erschien auch sein Schwiegersohn, der dieses aufgeschrieben, unter den Umstehenden, da er als Seemann den gegenwärtigen Kriegszug in die Däsee mitmachen wird, und

nun bekam Jak Smets auf einmal seine Sprache wieder. Er strich sich mit der flachen Hand mehrere Male über Stirne und Augen und über das weiße Haar, und sagte dann in halb leisem, unheimlichen und wie überirdischem Tone: „Komm mit mir, nimm Feder, Dinte und Papier, daß ich dir mein prophetisches Gesicht in die Feder dictire und alle Welt erfahre, welche schreckliche und unerhörte Dinge geschehen werden in dem bevorstehenden Kriege, und welches so gewiß wahr werden wird, als ich den Heiland und seine Mutter Maria selbst auf den Wolken gesehen habe in blauem Gewande, wie sie mir zuwinkten und sprachen: „Gehe hin, Jak Smets, und erzähle, was wir Dir im Bilde der Zukunft gezeigt haben, damit die Welt danach wisse das Rechte zu thun, ehe es zu spät ist“. Nun gingen sie in die Kajüte und Jak Smets erzählte seine Prophezeiung, wie sie hier tren und gewissenhaft im Beisein von mehreren Seelenten niedergeschrieben steht.

Es ist vor 200 Jahren in Deutschland ein Krieg geführt worden um des rechten Glaubens willen, welcher Krieg sehr blutig gewesen ist und 30 Jahre lang gedauert hat, aber dieser jetzige Krieg, welcher auch um des rechten Glaubens willen geführt werden wird, soll noch viel länger dauern, nämlich 41 Jahre, und viel blutiger sein als der dreißigjährige. Die Ersten werden die Letzten und die Größten die Kleinsten sein, wenn der Krieg beendet ist, welches daran zu erkennen sein wird, daß sieben weiße Segel durch den Sund fahren und die englischen Kanonen von den Bastionen Kopenhagens herab die sieben weißen Segel begrüßen.

Laßt uns unsern theuern englischen Boden bewahren bis auf den letzten Mann, denn eine türkische Macht wird noch in diesem Jahre 1854 eine Landung versuchen und unsere Weiber und Kinder gewaltig bedrohen. Es wird aber keine Macht sein in Europa, welche nicht mit in diesen Krieg verwickelt wird; auf dem Lande wie auf der See wird der Krieg drei Jahre lang, bis 1857, heiß und blutig fortgeführt werden und dann wird auf einige Zeit freilich Waffenruhe eintreten, aber alsbald wird der Krieg durch Verrätherei nur um so heftiger wieder entbrennen und es wird namentlich in der Gegend von dem alten Rom ein furchtbares Blut-



vergießen sein. Aber auch schon in diesem ersten Jahre wird es nicht bloß in Italien, sondern im ganzen südlichen Europa furchtbare Kämpfe geben und unsere Flotte wird im mittelländischen Meere zwei glänzende Siege erkämpfen. Dann wird hoch oben auf den Alpen ein Kaiser mit einem großen schwarzen Schnurrbart und auf einem großen schwarzen Roß erscheinen und alsbald wird der Krieg im südlichen Europa sich bedeutend legen, denn Tausende werden vor ihm niederfallen. Es erfolgt aber auch noch in diesem Jahr der Tod eines sehr bedeutenden Monarchen, so daß es plötzlich scheinen wird, als sei der Krieg beendet, allein im wahnsinnigen Glaubens-eifer wird von Osten her ein rohes Volk hereinbrechen und die türkischen Pferde werden aus dem Rhein und aus der Elbe trinken. Im Jahre 1857 wird in Folge des Krieges eine ungeheure Hungersnoth kommen, und man wird ein ganz neues Brot finden. Eine Anzahl deutscher Staaten werden ganz aus der Geschichte verschwinden und in Gemeinschaft mit den Franzosen werden unsere tapfern Engländer im Jahre 1858 zu Lande einen sehr glänzenden Sieg erkämpfen nicht weit von der Nilsee. Und wenn sie dann ausruhen nach einer dreitägigen Schlacht, dann werden sie sich große Wachtfeuer anmachen von den Millionen Holzstücken der zerschlagenen Schiffe, mit welche unsere Engländer und Franzosen dreiviertel Jahre früher gesiegt hatten. — An der Elbe wird ein großes Lager aufgeschlagen werden und die Stadt Hamburg wird dadurch so von Käufern besucht werden, daß auch die kleinsten und ärmsten Leute groß und reich werden. Dann aber werden sich um den Besitz jener Gegend und um Hamburg neue Kämpfe entspinnen, die Lüneburger Heide wird von türkischen und französischen Waffen erglänzen, und indem Hamburg nochmals in eine Festung verwandelt wird, wird es drei Jahre lang sehr viel zu leiden haben, so daß die meisten Bewohner nach Amerika auswandern und viele türkische Familien sich in Hamburg festsetzen, während die Chinesen bis nach Wien kommen.

Dann wird der französische Kaiser eines Tages über den Harz reiten, dort am Wege wird ein alter Mann sitzen, welcher auf einem Stiesel und auf einem Pantoffel aus Ungarn herkommt; dieser wird ihm über die Stellung und Größe des Feindes große Winke und Aufschüsse geben, wodurch eine so furchtbare Schlacht herbeigeführt wird, daß die Erde vom Blute trieft und der Feind des Rechts und der Freiheit eine furchtbare Niederlage erleidet. Länder und Völker, die durch Eroberung geknechtet waren, werden frei werden und alle westlichen Völker Europa's werden ein allgemeines Freudenfest feiern, auf welchem

ein schwarzbrauner Mann aus einem südlichen Lande, der zum Tode verurtheilt war, zum Herrscher seines Vaterlandes ausgerufen wird. England, Frankreich und Deutschland werden ein großes Reich bilden. Ueberhaupt wird unter allen Europäischen Staaten eine große Umwälzung herbeigeführt werden. Königreiche, die untergegangen waren, werden neu entstehen, und die Zahl der Fürsten wird sehr vermindert werden. Spanien wird eine Provinz von Frankreich und die englische Sprache als Landessprache an der Elbe gesprochen werden. In den Kirchen wird eine ganz neue und reie Religion gepredigt werden und nach der Beendigung des Krieges wird eine ungeheuer glückliche Zeit kommen. Eine große Anzahl von Türken und Fischeressen wird sich an der Elbe niederlassen und wie 1813 die Kosaken, so wird man 1883 im nördlichen Deutschland und besonders in Hamburg die Ascherkessischen Reiter sich lagern sehen, und diese werden von den Engländern als Brüder aufgenommen werden.

In dieser nun so glücklichen Zeit, wo Fleisch und Brod so billig sein werden wie noch nie zuvor, werden die Männer so selten sein, daß die reichen Frauen und Mädchen sich Männer aus Amerika kommen lassen, um sie zu heirathen, und Hunderte sich alles selbst machen müssen, weil es an Handwerkern fehlt, jedoch des Geldes wird so viel sein als Sand am Meer.

Kirchliches.

Vom 7. bis 14. April 1854 sind in der
Oldenburgischen Gemeinde:

Gepulirt: Keine.

Getauft: Friedr. Wilh. Theod. Stührmann, Oldenburg. Nicolans Carl Friedrich Strüvy, Oldenburg. Johann Aug. Mart. Mohrmann, Nadorst. Heinrich Ant. Herm. Eylers, Oldenburg. Johann Friedrich Huntemann, Eghorn. Anna Gullmann, Moorhausen. Anna Cath. Henr. Meinede, Eversten. Carl Fried. Barghorn, Bloherfelde. Joh. Margar. Louise Anna Krepe, Nadorst. Joh. Fried. Ludw. Kayser, Eversten. Carl Hildeb. Nicol. Theod. Joh. Seidel, Oldenburg. Sophie Joh. Hel. Gildemeister, Oldenburg. Catharine Ahlers, Eghorn.

Beerdigt: Anna Henriette Georgine Köhne, 4 J. 1 Mon., Stau (in der Hunte verunglückt). Johann Hinrich Hilgen, 60 J. 10 M., Meßendorf (Schlagfluß). Gilbert Pophanken, 49 J. 3 M., Ohmstede (verunglückt in Folge eines Sturzes aus dem Fenster des P.-K.-L.-Hospitals). Johann Gullmann, 9 Tage, Moorhausen (Krämpfe).

Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt Pastor Gröning. Die Kirchenbücher führt: Hülfsprediger Gramberg.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Voransbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleffer, Baarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 22. April 1854.

N^o 32.

Knute und Ruthe.

Denke Euch einen kräftigen Mann voll Leben und Gesundheit. Dieser Mann wird zu 50, zu 100 Knutenhieben verurtheilt. Er wird halbnackt an den zu dieser Art von Execution bestimmten Platz geführt. Eine einfache Leinwandhose bedeckt die untere Extremität seines Körpers. Seine Hände sind flach zusammengebunden, die Stricke zerreißen ihm die Gelenke; gleichviel! Er wird mit dem Bauch auf einen diagonal geneigten Stock gelegt, an dessen Ende eiserne Ringe angebracht sind. Am einen Ende sind die Hände daran befestigt, am andern die Füße. Sodann wird der Delinquent dermaßen gespannt, daß er keine Bewegung machen kann, wie man eine Malhaut spannt, um sie zu trocknen. Dieses Spannen macht seine Beine krachen und verrenken sie. Gleichviel! Die Beine werden ihm alsbald noch ganz anders krachen und sich verrenken! Er wird 25 Schritte von da befördert, sich ein anderer Mann; der Vollstrecker der hohen Befehle der Justiz. Er trägt schwarze Sammhosen, in den Stiefeln und ein auf der Seite zugeknöpftes farbiges Baumwollenhemd. Seine Ärmel sind zurückgeschlagen, damit nichts seine Bewegungen belästigen oder stören kann. Er hält in beiden Händen das Marterwerkzeug: eine Knute. Diese Knute ist ein dreieckig geschnittener, dicker Lederriemen, 3–4 Meter lang und 4 Zoll breit; am einen Ende läuft sie spitz zu und am andern viereckig; das kleine Ende ist an einen etwa 9 Fuß langen, hölzernen Stiel befestigt.

Das Signal wird gegeben; man nimmt sich niemals die Mühe, den Richterspruch zu verlesen. Der Henker macht in gebückter Stellung, den langen Riemen in beiden Händen zwischen den Beinen schleppend, einige Schritte. 3 oder 4 Schritte vom Patienten angelangt, schwingt er die Knute kräftig bis an seinen Kopf empor und läßt sie sogleich wieder schnell bis zu seinen Knien herabfallen. Der Riemen volstirgt in der Luft, zischt, läßt sich herab und schlingt sich wie ein eiserner Reif um den Leib des Patienten. Trotz seines gespannten Zustandes schnellte sich der Patient, wie unter den gewaltigen Banden des Galvanismus. Der Henker kommt zurück und beginnt dasselbe Manöver von Neuem, so oft die Zahl der dem Verurtheilten zugebachten Schläge es erfordert. Wenn der Riemen den Körper mit seinen Ecken umfaßt, so werden das Fleisch und die Muskeln buchstäblich zu runden Stücken zerschnitten, wie mit einem Rasirmesser; aber wenn er auf den platten Punkt der zwei Ecken fällt, da krachen die Beine, das Fleisch wird nicht zerhackt, es wird zermalmt, zerdrückt, das Blut springt von allen Seiten auf. Der Patient wird grün und blau, wie ein versaufter Leichnam. Er wird in's Hospital gebracht und dort versorgt; dann schickt man ihn nach Sibirien, wo er auf immer in den Tiefen der Erde verschwindet.

Die Knute ist je nach dem Willen des Czars oder Henkers tödlich. Wenn der Autokrat seinem Volke ein Schauspiel zu geben wünscht, das seiner Augen und seiner Intelligenz würdig ist; wenn irgend ein mächtiger Herr oder eine vornehme Dame

